

Norbert Prangenberg – Thomas Schütte

Die eben eröffnete Ausstellung in der Skulpturenhalle in Neuss ist dem 2012 verstorbenen Norbert Prangenberg gewidmet. Wenig bekannt ist, dass Prangenberg das Verdienst zukommt, die lange als dekoratives Handwerk verpönte Keramik wieder in die bildende Kunst zurückgebracht zu haben. In der Nähe von Krefeld baute der Keramikmeister Niels Dietrich Anfang der 1980er Jahre einen ersten Brennofen für ihn und legte damit den Grundstein für seine spätere, berühmte Werkstatt in Köln.



Doch am Anfang von Prangenbergs Werks stehen die Zeichnungen; sie zeigen einfache Formen, Auslassungen auf schwarzem Grund, die zuweilen nicht gezeichnet sind, sondern durch Einschnitte in das Papier entstehen. Dies geschieht scheinbar linksch und doch mit träumerischer Sicherheit. Für die Bilder zog Prangenberg Wasserfarben der Oelmalerei vor, um einen transparenten Bildgrund anzulegen und mit Pastellkreiden darauf zu zeichnen. Dies geschah auf dem Fussboden, so dass die Orientierung der von schleifenförmigen Linien umgebenen Formen offen bleibt. Das immaterielle Leuchten der Pigmente erzeugt eine eigentümlich schwebende Oberfläche.



Auch in der Keramik suchte Prangenberg einfache Formen, die nichts Gewolltes und Erfundenes an sich haben. Quer zu den Tonringen, aus denen die stehenden Figuren gebaut sind, sind runde und fächerartig sich öffnende florale Elemente eingefügt, die den Blick auf die glasierten Oberflächen ziehen. Die liegenden Figuren sind durch Glasur, Ritzungen und Durchbrechungen bearbeitet, so dass die Oberflächen als Membranen zwischen Aussen und Innen wahrgenommen werden. Sie haben nun ihren Platz in der Wiese um die Skulpturenhalle gefunden, doch nicht um Übereinstimmung zwischen organischer Form und Natur zu suggerieren, denn die Figuren bleiben auf sich selbst bezogen, der Natur ebenso fremd wie der Architektur. In seinen letzten Jahren schuf Prangenberg skizzenhafte Keramikarbeiten, daneben kleine Oelbilder, deren chaotische Farbigkeit den Rahmen für imaginierte figürliche Szenen abgibt.



Im Sommer 2012 traf ich Thomas Schütte im Musée National de Monaco, um mit ihm die Ausstellung «Houses» vorzubereiten. Sie widmete sich den Architekturmodellen, die er über die Jahre geschaffen hatte. Dazu erschien im Richter Verlag, Düsseldorf, ein Buch, in dem diese Arbeiten erstmals dokumentiert und besprochen wurden. Damals schon hatten sich Sammler Modelle in realer Grösse bauen lassen, und ich stellte am Ende des Buchs die Frage, ob die Merkmale, die dem Modell inhärent sind, die elegische Stimmung einerseits, die satirische Spitze andererseits, im realen Bau noch wahrnehmbar seien. Offensichtlich existierten sie darin weiter, doch fällt es nicht leicht, am realen Gegenstand, der in Gebrauch genommen wird, die hintergründigen Zweifel an der gebauten Welt wahrzunehmen.



Schütte setzte die Arbeit an den Modellen fort, und bekanntlich wurde in der Zwischenzeit das Modell einer Skulpturenhalle vom Künstler selbst als Bau in Auftrag gegeben. In diesem Modell manifestieren sich Schüttes architektonisch-skulpturale Motive und Ideen auf verschiedenen Ebenen exemplarisch. Es ist ein Künstlerhaus, ein Ort der Reflexion und zugleich ein Ort der Praxis, denn es werden darin seit nunmehr sieben Jahren regelmässig Ausstellungen veranstaltet, die sich der Skulptur widmen. Nun erschien anlässlich einer Ausstellung Schüttes im Museum De Pont in Tilburg das Buch «Houses II», das achtzehn Arbeiten aus dem letzten Jahrzehnt präsentiert. Ich habe dazu die begleitenden Texte verfasst, um Modell für Modell darzulegen, was diese Projekte auszeichnet. Grundlegend für sie ist, dass Schütte sich nicht als Architekt versteht, sondern als jemand, der Bilder modelliert. Die Modelle sind Bilder für existentielle Situationen, sie zeigen Möglichkeiten, in der Welt zu sein, das Geschehen in der Realität zu beobachten und eine Antwort darauf zu finden. Nicht von ungefähr findet man unter den Modellen verschiedentlich den Typus des Tempels oder des Aussichtspavillons, also Orte des Rückzugs, die der Besinnung und Kontemplation dienen. Zwar sind die Modelle zum Betrachten da, doch eigentlich sind sie selbst Instrumente der Betrachtung.